Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 26

Artikel: Das gelähmte Mädchen
Autor: Bratschi, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

15. Fortsetzung

Die Haustüre ging. Georg Fehlmann kam zurück. Leise klopfte er an die Stubentür, öffnete sie sachts:

„Ich sehe noch Licht, es ist doch nicht...“

Er sah die Frau – ihren Sohn. Das Wort blieb ihm im Halse stecken. Er stand – und er wusste alles.

Johannes hob den Kopf, ganz wenig so dass Georg Fehlmann nur seine verweinten Augen sah.

„Meine Mutter geht dich – geht Sie nichts an“, sagte er mit veränderter Stimme. „Wir bleiben allein, wir brauchen niemand sonst.“

„Ist das wahr – Christine?“

Sie nickte. Sie wandte ihre Augen ab, sie ertrug den traurigen Blick des Freundes nicht...

Georg Fehlmann ging still aus dem Zimmer. Er schloss die Türe so leise, als hätte er ein geliebtes Totes dahinter zu bergen.

Christine starrte ihm nach. Als die Türe geschlossen war, liefen zwei Tränen über ihr weisses Gesicht.

„Komm, Mutter.“ Johannes legte seinen Arm um ihre Schulter und führte sie aus der Stube, die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

„Kann ich dir etwas helfen, Mutter?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dann – gute Nacht.“ Er küsste sie. „Und – ich danke dir, Mutter.“

Christine löschte das Licht und barg ihr Gesicht in den Kissen. Schöne, vertraute Bilder mussten von salzigen, bitteren Tränen weggeschwemmt werden.

Wie lange sie so gelegen, sie wusste es nicht. Auf einmal fühlte sie im Schmerze ihres Weinens, dass sie nicht mehr allein wahr. Ein Kopf legte sich neben den ihren aufs Kissen und eine Stimme bat:

„Mutter, ich könnte es nicht ertragen, dich als Frau eines fremden Mannes zu sehen. Sei mir nicht böse, aber ich liebe dich so, dass du mir allein gehören musst.“

„Es ist gut, Johannes, es bleibt alles wie es war. Geh jetzt hinüber in dein Zimmer, sonst hast du am Morgen nicht ausgeschlafen.“

Es wurde eine lange Nacht für Christine. Sie wollte ihren Sohn verstehen, sie wollte sogar stolz darauf sein, dass er sie mit niemandem teilen konnte. Brachte sie denn wirklich ein Opfer, wenn sie ihm diesen Wunsch erfüllte? War es nicht vielmehr klein, engherzig und egoistisch von ihr, ob solcher Bitte auch nur eine Sekunde an sich selber zu denken? Der Sohn, den sie vom Himmel gefordert, hatte ein Recht auf ihre ungeteilte Fürsorge und Liebe, ihm weh zu tun, wäre Sünde.

So riss sich denn diese Mutter auch noch das letzte Restchen Eigenleben aus dem Herzen. Als sie – früher als sonst – aufstand, war der Kampf zugunsten des Sohnes entschieden.

Auch Georg Fehlmann war heute besonders früh, und auch er hatte keine Sekunde geschlafen.

Nun standen sich die beiden Menschen im grauen Licht des neuen Tages gegenüber, ihre Gesichter gezeichnet vom Kampfe dieser Nacht.

„Ich habe den Ausgang der Unterredung mit Johannes anders erwartet“, sagte Georg Fehlmann ruhig und ohne Vorwurf in der Stimme. „Er ist schliesslich in einem Alter, wo er schon etwas besser überlegen sollte. Ein Helfer und Berater täte Ihnen not, Frau Christine, denn ich muss nun fürchten, dass bei Ihrem Jungen alles aus Eigenliebe geschieht.“

„Sie tun ihm unrecht, Johannes liebt seine Mutter über alles. Er kann nicht teilen – und das muss ich verstehen.“

„Erst gestern noch freuten Sie sich auf den Weg zu Dreien.“

„Das war gestern – heute ist nur noch Johannes da.“

Georg Fehlmann fuhr sich mit hilfloser, fast rührender Gebärde über beide Augen:

„Ich werde nun also von hier wegziehen müssen.“

„Es tut mir so leid...“

„Ich komme heute nicht zum Essen. Ich gebe Ihnen im Laufe des Tages Bescheid, was ich nun weiter zu tun gedenke.“

Er trat auf Christine zu und reichte ihr die Hand: „Jedenfalls bleibt meine Einstellung zu Ihnen so lang ich lebe die gleiche. Ich bin immer derselbe, ich ändere mich nicht. Und wenn Sie einmal einen brauchen, der auch mit weissen Haaren noch ins Feuer geht, dann rufen Sie den ‚Ungo‘, der desertiert nie.“

Christine barg das Gesicht in den Händen. Zu sprechen vermochte sie nicht. Sie hörte die Haustüre gehen, hörte, wie seine Schritte sich entfernten. Als sie wieder aufschaute, war er fort. Auf dem Küchentisch lag der Hausschlüssel, den Georg Fehlmann benützt hatte...

„Guten Tag, Mutter.“ Johannes stand in strahlender Frische vor ihr. „Kann ich mein Frühstück haben?“

Christine zeigte auf den Schlüssel: „Er ist fort.“

„Dann ist es gut, dann habe ich dich wieder für mich allein!“

Er umhalste sie stürmisch.

„Was wirst du jetzt tun, einen neuen Kostgänger suchen?“

„Ich muss, sonst reicht es nicht. Und dann hoffe ich auf die Kurse.“

Christine trug für sich und Johannes das Frühstück auf.

Johannes futterte mit gutem Appetit, er merkte es nicht, dass seine Mutter nur einen Schluck Tee zu sich nahm.

„Weisst du, Mutter, was jetzt bei uns jeder in der Klasse hat?“

„Nein – was denn?“

„Ein Fahrrad. Man kommt sich direkt rückständig vor, wenn man per pedes in die Schule traben muss.“

„Zu einem Fahrrad langt es beim besten Willen nicht, das solltest du eigentlich wissen.“

„Es pressiert ja auch nicht, ich meinte nur. Vielleicht später, wenn du deine Kurse gibst.“

Er schaute die Mutter mit seinen strahlenden Augen bezwingend an.

„Nun hau ich's aber ab, es ist höchste Zeit! Tschau, Mutter!“

Er küsste sie, holte seine Mappe und rannte davon.

Christine schaute ihm unter dem Fen-

Das gelähmte Mädchen

Peter Bratschi

Licht steht der Tag; die Schwalben flitzen
Vorbei am Fenster; nichts begrenzt
Den Flug, doch ich, gelähmt, muss sitzen
Wie auch die Weite lockt und glänzt.

Was geht ein Ton? Was hör ich läuten?
Wem neigen sich die Blumen sacht?
Ein Hochzeitspärchen seh' ich schreiten,
Ein Festzug naht in froher Pracht.

Wer nimmt mich mit? Wer will mich führen
Als Gast der Hochzeit zum Altar?
Ach niemand kommt, mich zu erküren,
Und keiner reicht ein Zweiglein dar.

Was greifst du mich, o bleiches Linnen?
Lass ab! Ein Traum ist süss erwacht:
Seh' Sonne mir ein Kränzlein spinnen,
Und jede Blume neigt sich sacht.

Bald werd auch ich im Brautschmuck schreiten
An den Altar, empor zum Thron.
Ein König wird mich dann begleiten
Hin zu des Herrgotts liebem Sohn.